

Liebe unter dem Mikroskop

man sich in einer Laube aus Jasmin, bei voll eingeschalteter Mondbeleuchtung. Man seufzte, streichelte Händchen — wenn eine dunkle Wolke kam, küßte man auch ein wenig! Kurz und klein, das Glück erster Liebe war grenzenlos. Für ihn — für sie! Ein einziger Blick aus sanften Frauenaugen genügte, und schon forderte der sich getroffen fühlende Jüngling sein Jahrhundert in die Schranken. Nicht aber forderte er Mitgift!

Zuweilen brachte „er“ „ihr“ ein Gelbveiglein mit oder ein selbstfabriziertes Gedicht, mit der Gänsefeder geschrieben und sechsundzwanzig Strophen lang, die sich alle hinten reimten. Denn gerade die Dichter paßten ja ausgezeichnet in jene hochromantische Zeit.

Immer war es die Liebe, von der sie sangen und sagten, bis in ihre höchsten Lebensjahre hinein, wo es doch für sie persönlich gar keinen Zweck mehr hatte. Aber man war eben uneigennützig. Auffallend ist nur, daß es auch schon damals keine oder nur sehr wenige Dichterinnen gab, die Liebe dichteten. Wie kommt das? Warum gibt es keine Sonette, Distichen, Hexameter usw. an „Emil“, „Theodor“, „Karlernstheinz“ oder andere Jünglinge? Besteht etwa zwischen der so seltenen liebedichtenden Begabung der Eva ein Zusammenhang mit ihrer ihr von der Schlange eingimpften Rechthaberei? Weiß der Kuckuck!

Wir aber wollen nicht rechten und richten — wir wollen nur kaltblütig untersuchen.

Und uns zur Abwechslung einmal die Liebe unserer Zeit ansehen.

Zunächst seien die berufensten Kündler und Herolde der Liebe, die Dichter, aufs Körnchen genommen. Die modernen sind ja ganz anders als die vergangenen. Lyrik liegt ihnen nicht.

Es besteht auch wenig Nachfrage danach. Gereimtes lesen die Leute nicht mehr. Wahrscheinlich, weil sie sich den Magen bereits an dem vielen Ungereimten, das ihnen das tägliche Leben zu schlucken gibt, verdorben haben.

Aber ist es denn unbedingt erforderlich, daß uns unsere modernen Dichter eben dieses Ungereimte dauernd unter die Nase reiben? Wäre es nicht schöner, wieder einmal Liebe zu dichten? Es mag ja sein, daß junge Leute von der Liebe nur noch als von einem Hemmungseffekt zu reden vermögen.

Aber —

Aber verdienen diese typischen Erscheinungen einer ein wenig durcheinandergeratenen Zeit auch noch dichterisch festgehalten zu werden? Hat es die Dichtkunst verdient, dauernd mit diesem Blödsinn verkitscht zu werden? Ist dieser Kitsch wert — genug davon.

Anstatt von den Dichtern wollen wir lieber von der Liebe reden — wie einst im Mai.

